

Rezension

Die Auseinandersetzung mit „Zentralen Orten“ erlebt aktuell eine Renaissance in der Archäologie und auch die Frühmittelalterforschung hat dieser Trend erreicht. Der hier vorgestellte Tagungsband „Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa“ bildet die umfangreichste Zusammenstellung der letzten Jahre zur genannten Thematik. Er versammelt auf knapp 700 Seiten nicht weniger als 40 Einzelbeiträge, deren Schwerpunkt auf dem östlichen Mitteleuropa in karolingisch-ottonischer Zeit liegt. Im Zentrum des Bands steht der Fundort Břeclav-Pohansko in Mähren. Sein 50-jähriges archäologisches Forschungsjubiläum bildete 2009 den Anlass zur Ausrichtung der Konferenz „Praktische Funktion, gesellschaftliche Bedeutung und symbolischer Sinn der frühgeschichtlichen Zentralorte in Mitteleuropa“, auf die der Band zurückgeht.

Die Publikation ist insgesamt in fünf thematische Blöcke gegliedert. Der erste Abschnitt präsentiert auf etwa 150 Seiten einen Forschungsquerschnitt zum Fundplatz Břeclav-Pohansko. Darauf folgen im zweiten Teil ausgewählte Studien zu Zentralorten vor dem Jahr 800. Der dritte Block widmet sich auf über 350 Seiten Zentralorten karolingisch-ottonischer Zeit und ihrer materiellen Kultur; besonders für das östliche Mitteleuropa bieten die 21 Einzelbeiträge eine wertvolle Zusammenstellung. Den Abschluss bilden in den letzten Blöcken ein Ausblick auf Zentralorte nach dem Jahr 1000 sowie ausgewählte Aspekte der schriftquellenbasierten Auseinandersetzung mit frühmittelalterlichen Zentren.

Jiří Macháček/Simon Ungerman (Hrsg.): Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa (Studien zur Archäologie Europas 14). Bonn: Habelt 2011. 690 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Beiträge in deutsch und englisch, ISBN 978-3-7749-3730-7, € 127,-

Im ersten Beitrag (S. 15–33) präsentiert Jiří Macháček Forschungsgeschichte und Kernergebnisse von 50 Jahren Grabungstätigkeit in Břeclav-Pohansko. Erkennbar ist der seit einigen Jahren verstärkte Fokus auf das Umland des befestigten Hauptorts. Eine wichtige Rolle spielen dabei in jüngster Zeit auch Fragen der Mensch-Umwelt-Interaktion. Hervorzuheben ist Macháčeks regionaler und überregionaler Vergleich des zentralörtlichen Charakters Pohanskos mit anderen mährischen Zentren, Emporien an Nord- und Ostsee oder auch den fränkischen Pfalzen. In den zwei folgenden Beiträgen von Renata Přichystalová (S. 35–61) und Petr Dresler (S. 63–77) werden Bestattungsplätze und Befestigungsanlagen als spezifisch zentralörtliche Elemente Břeclav-Pohanskos diskutiert. In beiden Fällen treten räumliche Differenzierungsprozesse zu Tage: Die Nekropolen innerhalb des Zentralorts zeigen sozial geprägte Binnenstrukturen, so ist das zentral um den Herrenhof angelegte Bestattungsareal der lokalen Elite vorbehalten. Die Umwehrung der Anlage fungiert dagegen als augenfällige Abgrenzung zwischen dem gesamten Zentralort und seiner Peripherie und ist darüber hinaus auch auf Grund des Bauaufwands als Zentralitätskriterium zu berücksichtigen. Spezifische Aspekte der südlichen Befestigung Pohanskos diskutiert ein Beitrag von John Staeck (S. 119–124). Wichtige Ergebnisse zu den verschiedenen Befestigungselementen wie auch zur Innenbebauung gehen auf geophysikalische Untersuchungen zurück, die in einem Beitrag von Peter Milo, P. Dresler und J. Macháček (S. 79–88) vorgestellt werden. Der Keramik widmet sich die Studie von Lucie Pokorná (S. 89–103) und präsentiert unter Einbeziehung stratigraphischer Anhaltspunkte, typologischer Kriterien, statistischer Methoden und Verteilungskarten einen kompakten Überblick zu diesem nach wie vor wichtigsten chronologischen Standbein der archäologischen Forschung. Den Mehrwert räumlicher Analyseverfahren für das funktionale Verständnis frühgeschichtlicher Zentren macht der Beitrag von Martina Zavadilová (S. 105–118) zur Innenbebauung Pohanskos deutlich. Über den Fundplatz hinaus methodisch bedeutsam ist dabei der Nachweis ebenerdiger Bauten über die räumliche Verteilung von Hüttenlehm in Kulturschichten. Andrej Pleterški diskutiert in seinem Beitrag (S. 125–132) die sakrale Funktion Pohanskos und ihre mögliche bauliche Manifestation. Hervorzuheben sind dabei mögliche Kontinuitäten älterer Kultplätze, die als Kristallisationsfaktor für frühgeschichtliche Zentralorte zu berücksichtigen sind. Dies richtet den Blick gleichzeitig auf die Akteure und Nutzer entsprechender Zentren, denen im Folgenden mehrere anthropologische Beiträge von Eva Drozdová, Michaela Křivanová, Kateřina Konášová, Václav Smrčka und Kateřina Boberová (S. 133–161) gewidmet sind.

Alžběta Danielisová (S. 165–181) leitet mit ihrer Untersuchung latènezeitlicher Oppida die Betrachtung vorkarolingischer Zentralorte ein. Ihre Überlegungen zu Faktoren für Zentralisierungsprozesse sind dabei durchaus auch auf jüngere Epochen übertragbar, gleiches gilt für die von der Autorin vorgestellten Modelle der Beziehung zwischen Oppidum und Umfeld beziehungsweise Umwelt. Der folgende Beitrag von Slavko Ciglencečki (S. 183–195) betrachtet Veränderungen zentralörtlicher Strukturen zwischen Adria und Donau in der Spätantike und betont dabei starke regionale Strukturunterschiede. Eine Facette der Umstrukturierungen ist die Entstehung neuer befestigter Siedlungen im küstenfernen Hinterland. Entsprechenden Befestigungen und ihren zentralörtlichen Funktionen widmet sich für die frühslawische Zeit Marek Dulnicz (S. 197–201). Der Autor betont dabei die Definitions- und Datierungsprobleme der sogenannten Burgwälle und problematisiert die Kontrastierung von archäologischem Befund und historischer Quellenbasis. Mit vergleichbaren Problemen setzt sich auch Jozef Zábojník (S. 203–214) auseinander, der dafür exemplarisch auf Metallfunde awarischer Provenienz von slawischen Burgwällen in Böhmen und Mähren zurückgreift. Diese Quellengruppe beleuchtet eindrucklich die Interpretationshürden

archäologischer Funde als Indiz für Zentralität und wirtschaftliche Spezialisierungsprozesse.

Auch die Fallstudie von Pavel Kouřil und Jana Gryc (S. 217–243) zu einem Burgwall des oberen Odergebiets thematisiert die Fundinterpretation sowie den Nachweis von Eliten. Sie zeigt den Strukturwandel des zentralörtlichen Gefüges im frühen 10. Jahrhundert an der Peripherie des großmährischen Reichs. Mit Staré Město im Kern dieses Herrschaftsgebildes beschäftigt sich Ludek Galuška (S. 245–257). Wie bereits für Břeclav-Pohansko herausgestellt, sind auch hier die einzelnen zentralörtlichen Funktionen räumlich differenziert, es existieren also funktionale Subzentren innerhalb des großräumig befestigten Hauptzentrums. Mit Befestigungen setzen sich auch Joachim Henning und Matej Ruttkay (S. 259–288) auseinander, die zentrale Ergebnisse eines Forschungsprojekts im mittleren Donauraum präsentieren. Neue dendrochronologische Daten beleuchten dort eindrucksvoll Synchronisationsprobleme zwischen archäologischen und schriftlichen Quellen und ihre Auswirkungen auf die Interpretation der Burgwälle im Siedlungs- und Herrschaftsgefüge. Thematisch ist daran eine Studie von Ivo Štefan (S. 333–354) anzuschließen, der innere und äußere Faktoren für Aufstieg und Niedergang der großmährischen Zentren unter historisch-sozioökonomischer Perspektive diskutiert. Auf primär archäologischer Quellenbasis nähert sich Florin Curta (S. 309–322) anhand von Hortfunden der Frage nach Zentralität. Mit naturwissenschaftlich-statistischen Methoden beleuchtet er Horte als Element von Redistributionssystemen sozialer und ökonomischer Eliten. Sakralen Elementen und der Verbindung weltlicher und kirchlicher Zentralität widmet sich Lubomír Jan Konečný (S. 289–307) am Beispiel von Mikulčice.

Nadja Profantová (S. 355–370) lenkt den Blick auf zentralörtliche Strukturen niedrigerer Hierarchieebene. Am Beispiel der Befestigung Klecany bei Prag diskutiert sie die Abgrenzung von Zentrum und Hinterland und thematisiert die Forschungsdefizite im Hinblick auf Letzteres. Eine positive Ausnahme bilden diesbezüglich einige frühmittelalterliche Zentren in Böhmen, deren Hinterland Jan Mařík (S. 397–403) mit Hilfe geographischer Informationssysteme aus dem archäologischen und historischen Quellenmaterial herausarbeitet. Mit Prag, Budeč und Boleslav stellt Ivana Boháčová (S. 371–395) weitere wichtige frühmittelalterliche Zentren in Böhmen vor. Zu recht problematisiert die Autorin in ihrer Studie die fundplatzübergreifende chronologische Synchronisierung und die zahlreichen verschiedenen Ebenen und Faktoren von Zentralisierungsprozessen. Über Einzelobjekte hinaus fehlen häufig die belastbaren Grundlagen für übergreifende Aussagen, was auch Ladislav Varadzin (S. 405–410) in seinem Beitrag zu Burgwällen in Böhmen betont. Nicht auf komplexe Zentren, sondern auf das Handwerk als spezifisches zentralörtliches Element fokussiert Felix Biermann (S. 411–430). Durch eine vergleichende Betrachtung gelingt es überzeugend, Unterschiede in Produktionsspektrum, Distributions- und Konsumstrukturen der Seehandelsplätze des nordwestslawischen Raumes einerseits und der großmährischen Burgwälle andererseits herauszuarbeiten.

Eike Gringmuth-Dallmer (S. 431–440) greift in seinem Beitrag methodische Überlegungen zur Hierarchisierung zentraler Orte auf. Er betont dabei verschiedene methodische Probleme sowie Forschungslücken und kritisiert darauf basierende Analyseverfahren nach streng mathematischen Modellen, die historischen Gegebenheiten nicht unbedingt gerecht werden. Fraglich ist allerdings, ob die archäologischen Quellen tatsächlich ausreichen, um eine Bedeutungsdifferenzierung zu erarbeiten, da diverse zentralörtlichen Funktionen keinen materiellen Niederschlag finden müssen. Eine entscheidende Ergänzung bilden daher Schriftquellen, die Funktionszuordnungen und zentralörtliche Bezüge bisweilen klarer benennen. Dies beleuchten Sabine Altmann und Roman Grabolle

(S. 441–449) exemplarisch für die Burgen des Saale-Unstrut-Gebiets, wo das Hersfelder Zehntverzeichnis besonders detaillierte Einblicke ermöglicht.

Matthias Hardt (S. 451–458) lenkt den Blick auf diskontinuierliche Entwicklungen wichtiger Zentralorte östlich des Rheins und nördlich des Mains. Gerade im kirchlichen Bereich konnten Neugründungen bisweilen ihren vorgesehenen Aufgaben nicht gerecht werden, so dass es zu strukturellen Modifizierungen im geplanten Zentralortgefüge kam. Auch der von Peter Ettl (S. 459–478) vorgestellte frühmittelalterliche Zentralort Karlburg am Main durchlief einen vergleichbar tiefgreifenden Wandel, in dessen Verlauf verschiedene zentralörtliche Funktionen auf andere Orte übergingen. Eine weitere Fallstudie aus dem ostfränkisch-bayerischen Raum präsentiert Mathias Hensch (S. 479–518). Ihm gelingt es durch Einbeziehung historischer und onomastischer Quellen, das Hinterland verschiedener Zentralorte in der Oberpfalz herauszuarbeiten. Zwei Beiträge von Hijnalka Herold (S. 519–528) und Martin Obenaus (S. 529–549) widmen sich dem befestigten Zentralort Gars-Thunau sowie der zugehörigen handwerklich geprägten Talsiedlung mit Gräberfeld. Hervorzuheben ist die häufig feststellbare zeitversetzte Aufgabe der Einzelbestandteile.

Einen Sonderfall bildet die unweit gelegene Burg Sand an der Thaya, mit der sich Sabine Felgenhauer-Schmiedt (S. 551–559) auseinandersetzt. Der Befestigung fehlt ein eigenes Hinterland, sie wurde offenbar nur temporär von einer speziellen Elite unter anderem zu Jagdzwecken genutzt. Ein spezialisiertes Zentrum stellt auch Wolfgang Breibert (S. 561–574) in seinem Beitrag zum Salzgewinnungsort Krungel in der Steiermark vor. Beide Beiträge beleuchten besondere Ressourcen wie Wild und Salz für Zentralortgenese und Elitenpräsenz. Letztere schlägt sich nicht nur im Gräberfeld von Krungel durch spezifische Statussymbole nieder. Dazu zählen beispielsweise auch Bestandteile von Schwertgurten, die Šimon Ungermann im folgenden Beitrag (S. 575–608) für West- und Mitteleuropa als Zentralortindikatoren diskutiert.

Rudolf Procházka (S. 611–621) leitet den nun folgenden Themenblock zentraler Orte nach 1000 ein und legt seinen Fokus dabei auf die innere Hierarchie und Funktion mährischer Burgen des 10.–12. Jahrhunderts. Es erscheint dem Rezensenten allerdings problematisch, einzelne Elemente wie die Marktfunktion konsequent im Bereich der Burg zu verorten und das Umfeld dabei auszublenden – den Schlüssen des Autors kann daher nur eingeschränkt gefolgt werden. Diese Lokalisierungsprobleme stellen sich Martin Ježek (S. 623–642) quellenbedingt nicht, der am Beispiel von Prag die Eisengewinnung als Faktor der Zentralortgenese diskutiert. Den Abschluss der Betrachtung hochmittelalterlicher Zentren bilden zwei Fallstudien aus dem heutigen Polen. Andrzej Buko (S. 643–652) stellt Aspekte der Entwicklung von Sandomierz vor und untersucht die Funktion des Orts im Entstehungsprozess des Piastenreichs. Jerzy Piekalski (S. 653–661) widmet sich schließlich der frühen Stadtentwicklung Wroclaws und Krakaus und damit einer Gruppe von Zentralorten, die in ganz Mitteleuropa prägend für die weitere Strukturentwicklung werden sollten.

Zwei historische Beiträge runden den Sammelband ab: Libor Jan (S. 665–668) beschäftigt sich mit ausgewählten Aspekten der Genese des pannonischen Bistums von Methodius und beleuchtet raumplanerische Aspekte der Kirchenorganisation. Zuletzt folgt ein gehaltvoller Beitrag von David Kalhous (S. 669–689) zur Herrschaftsausübung mährischer Fürsten. Kommunikationsnetzwerke der Eliten treten darin deutlich als wesentlicher Faktor der Genese, Ausprägung und Persistenz zentralörtlicher Strukturen hervor. Gerade die hohe Herrschermobilität wirft ein kritisches Licht auf oftmals allzu statische archäologische Modelle der Siedlungshierarchie.

Abschließend ist den Herausgebern und dem Verlag für die sorgfältige redaktionelle Bearbeitung und die durch den qualitätvollen Druck

besonders wertvolle reiche Bebilderung des umfangreichen Werks Hochachtung zu zollen. Dass sich dies auch im verhältnismäßig hohen Preis niederschlägt, ist wohl unvermeidbar. Hervorzuheben sind die gehaltvollen englischen Zusammenfassungen der Einzelbeiträge, die nicht nur dem fremdsprachlichen Leser einen schnellen Überblick und eine Orientierung innerhalb der unzähligen thematischen Facetten des Bandes ermöglichen.

Grund zur Kritik findet sich in Bezug auf das Gesamtwerk nur wenig. Vergeblich sucht der Leser nach einer intensiveren Auseinandersetzung und kritischen Diskussion des Zentralort-Begriffs und seiner Anwendung in der Archäologie, wie sie etwa für eisenzeitliche „Fürstensitze“ in den letzten Jahren erfolgt ist. Dies hätte den Einzelbeiträgen einen stärkeren roten Faden vermittelt und eine Zusammenschau der Ergebnisse erleichtert. Angesichts der großen Bandbreite der Interpretation und archäologischen Anwendung des Zentralort-Konzepts durch die verschiedenen Autoren wird aber gleichzeitig deutlich, dass dies den Herausgebern kaum anzulasten ist. Wer ein theorieorientiertes Werk erwartet, wird möglicherweise enttäuscht sein, da auch der im Vorwort thematisierte und an Evžen Neustupný angelehnte Interpretationsrahmen von „function“, „significance“ und „meaning“ frühgeschichtlicher Zentralorte in den Einzelbeiträgen kaum aufgegriffen wird. Den Wert des Gesamtwerks, das gerade durch seine breite Materialzusammenstellung überzeugt, schmälert das jedoch kaum.

Lukas Werther M.A.
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der
Friedrich-Schiller-Universität
Löbdergraben 24a, D-07743 Jena
lukas.werther@uni-jena.de